

Zwischen Kunst und Strandtag zu Hause

Performance-Künstlerin Martina Morger arbeitet derzeit in einem Atelier der «Cité des Arts» in Paris als Stipendiatin der Visarte Ostschweiz.

Bettina Stahl-Frick

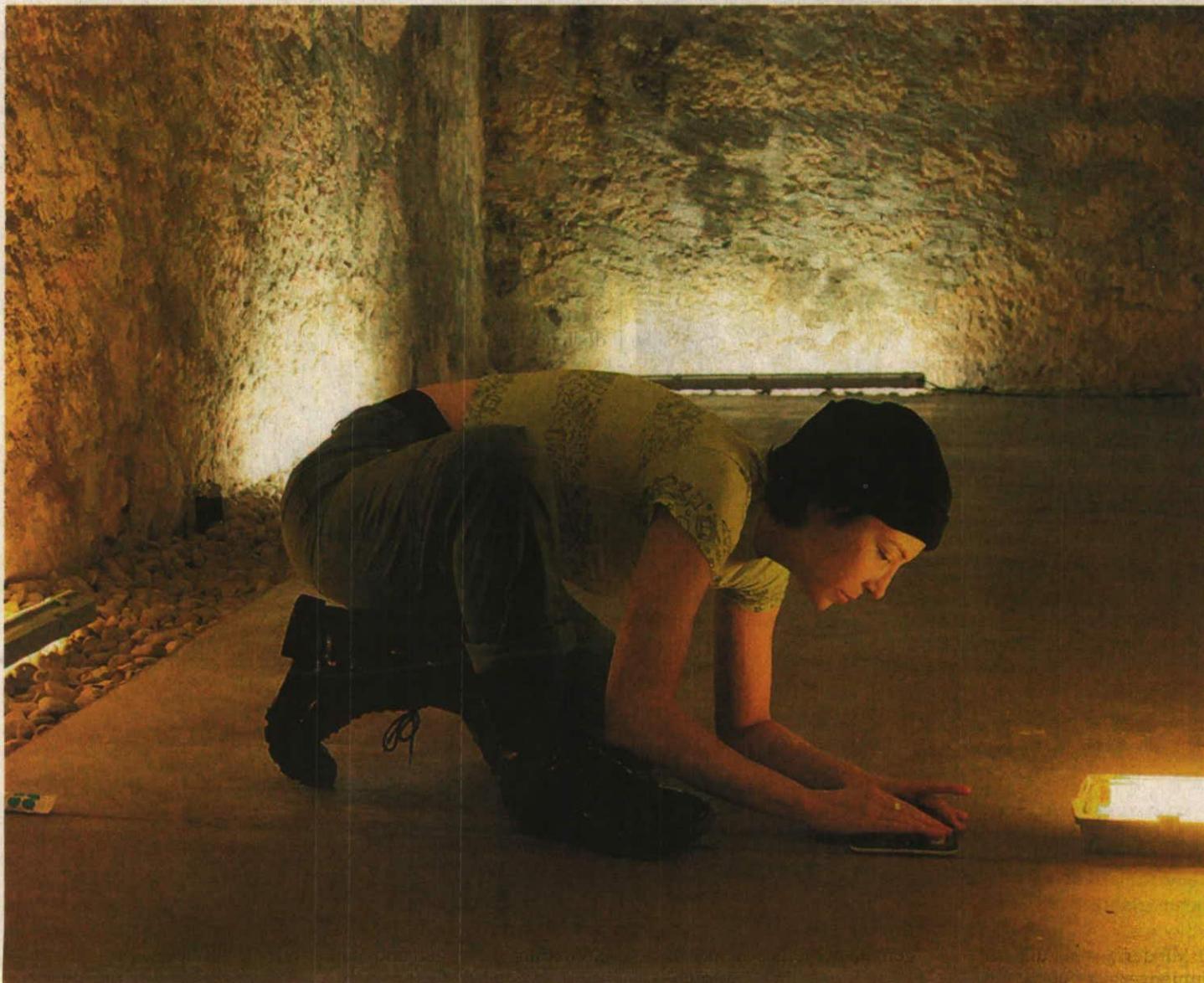
Die «Cité Internationale des Arts Paris» ist ein Atelier- und Wohnkomplex in Paris, der zur Unterbringung von Künstlern während ihres Studienaufenthaltes zur professionellen Weiterbildung und -entwicklung errichtet wurde. Die Siedlung bietet rund 300 Künstlerinnen und Künstlern aus aller Welt Studios mit Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten – eine von ihnen ist Martina Morger, die das Atelierstipendium über «visarte.ostschweiz» gewonnen hat.

Zwei Wochen nachdem sie im März im Pariser Atelier angekommen war, begann der Lockdown. «Dies bedeutete, dass man nur mit einem ausgefüllten Formular für maximal eine Stunde am Tag höchstens 500 Meter ausgehen und keinen direkten Kontakt zu anderen haben durfte», erzählt sie. «Solche Ausnahmesituationen finde ich spannend und ich entschied mich zu bleiben.» Zwar sei es schade gewesen, dass sie den Umständen entsprechend nicht viel von der Stadt mitbekommen konnte – «aber als Landei kam mir die Ruhe sehr gelegen, und so wurde ich auch weniger von Strobe-Lichtern abgelenkt.»

Einiges mehr im Atelier getanzt

Wie Martina Morger sagt, habe sich die Coronakrise vor allem inhaltlich auf ihre Arbeitsweise ausgewirkt. Die meisten Künstler seien es gewohnt, eher allein und abgeschottet zu arbeiten. Ihre Hauptpraxis sei allerdings performativ, «das heisst, ich drücke meine Kunst über den Körper aus.» Meine Arbeiten finden oftmals im öffentlichen Raum oder an Veranstaltungen statt, was zur Zeit nicht möglich ist. «Ich selbst bin aber sehr anpassungsfähig, und da es mir bis jetzt immer mental und gesundheitlich relativ gut ging, stand einem Weiterarbeiten nichts im Wege», sagt Martina Morger. «Eine erhöhte Reflexion und vielleicht Katharsis haben sich trotzdem eingestellt. Anstatt in Bars zu quatschen, fanden im Atelier selbst tiefere Gespräche statt, und ich habe um einiges mehr im Atelier getanzt.»

Da das Residenzhaus «Cité Internationale des Arts» wie



Martina Morger mit ihrer Performance «Daisy, Daisy» im Espace Libre in Biel.

Bild: Andrea Marioni

ein kleines Dorf ist, hätte trotz Lockdown viel Austausch unter den Künstlern stattfinden können. «Der Innenhof war ein Forum Romanum Light und es haben viele Diskussionen, Treffen auf Distanz und Fensterkonzerte stattgefunden.» Um diesen Austausch war die Liechtensteinerin sehr froh.

Sie könne aber nicht für alle sprechen – «denn ich weiss von vielen, dass sie sehr zurückgezogen arbeiten und leben.» Einige aus ihrem Freundeskreis seien von der Krise stärker betroffen gewesen. «Das war herzerbrechend.»

Französisches Fensterbummeln

Die Künstlerin beschäftigt sich schon seit Längerem mit der Flüssigkeit von Technologie und wie diese Gesellschaften durchdringt und den Körper beeinflusst. «Meine Arbeiten sollen ein Gefühl von Vertrautheit

wecken, das einem dann schnell wieder entzogen wird.» Ihre aktuellste Arbeit heisst «Lèche-Vitrines», der französische Ausdruck für Fensterbummeln, und adressiert die Konsumabsurdität des kapitalistischen Ichs.

Die nächste geplante Performance wird Martina Morger zusammen mit Wassili Widmer im «Nextex» in St.Gallen am 9. und 10. Juli zeigen. Dabei handelt es sich um eine Langzeit-Performance, die durch die Fenster einsehbar ist. Leider hat Martina Morger auch Performances geplant, die nicht stattfinden konnten, so zwei in Paris, und ein Performance-Festival, das sie in Glasgow kuratiert hätte.

Eine gescheiterte Arbeit hätte «Summertime Sadness» geheissen. «Dabei hätte ich mich an einigen ausgesuchten Vernissagen vor ausgesuchte Kunstwerke gestellt und um

deren Ableben auf dem Kunstmarkt geweint.» Ausserdem organisiert Martina Morger regelmässig das internationale Festival «stereoskop». «Aufgrund der Krise entschlossen wir uns, die letzten beiden Versionen in digitaler Form umzusetzen.»

Toleranz und offeneren Austausch gewünscht

Die Absagen und die teilweise Verschiebung ins Digitale bedeuten für Martina Morger auch finanzielle Einbussen. Ihre Verlustrechnung belaufe sich auf circa 5000 Franken. «Das ist für mich unglaublich viel Geld.» Sie habe das Glück, derzeit in dieser Residency «versorgt» zu sein – «aber gerade Verdienst- und Honorarfälle können vor allem für Künstler fatal sein.»

Sie hoffe, dass die Coronakrise nicht nur Liechtenstein ein bisschen wachrüttelt. «Ich

wünsche mir schon länger einen offeneren Umgang mit der Kommunikation über Geld», so Morger. «Und wenn wir gerade beim Wünschen sind, schliesse ich damit auch mehr Toleranz und einen offeneren Austausch über Herkunft, politische Meinung, Gesundheit, Religion und Sexualität mit ein.» Die Liechtensteiner Künstlerin lässt ihren Gedanken freien Lauf: «Normalität ist eine Simulation unseres Gehirns, die es uns zum Glück immer wieder gelingt zu erzeugen, sonst würden wir an allem zerbrechen.» Es gelte, den Status quo nicht allzu lange als normal anzunehmen, sonst stelle sich Stillstand ein. «Die zur Zeit zu recht lodernden Rassismusdebatten zeigen globale strukturelle Probleme auf und dass wir uns alle ständigen Wahrnehmungsverzerrungen zu stellen haben.» Es brauche Kraft, jeden Tag von Neuem ei-

nen Standpunkt zu vertreten und konditionierte Meinungen zu revidieren.

Hauptwohntort nach wie vor in Balzers

Obwohl bei Martina das Noma-denleben derzeit überwiegt, ist ihr Hauptwohntort nach wie vor in Balzers. Dort teilt sie sich einen Atelierraum mit anderen aus Kunst und Kultur. «Es ist eine schöne Sicherheit zu wissen, dass es irgendwo einen Ort gibt, eine Heimat, in die man immer wieder zurückkehren kann», sagt sie. «Ich vermisse meine Familie, die Flüsse und Berge. Mein altes, neues Hobby ist daher, günstigen Wein an der Seine zu trinken. C'est la vie.» Sie habe in Paris mittlerweile aber auch Freundschaften fürs Leben geschlossen und längerfristige Kollaborationen initiiert. «Da freue ich mich schon auf die Rattenschwänze, die das nach sich ziehen wird.»

Eine Brillenträgerin mit Maulkorb

Mittlerweile wurden die Einschränkungen in Frankreich wieder etwas gelockert: «Wir umarmen uns wieder untereinander.» Seit ein paar Wochen sind auch Galerien und Museen wieder geöffnet. «Mit einer Maske lassen sich nun viele Dinge wieder machen und unternehmen.» Als Brillenträgerin sei der Maulkorb aber trotzdem eher umständlich und Emotionen nur über die Augen auszudrücken, wolle geübt und gelernt sein.

Eine Möglichkeit, schwimmen zu gehen, suche sie bislang noch vergebens. «Tipps zur Simulation eines Strandtages zu Hause kann man sich bei mir persönlich abholen!»

Serie – Teil 64

Das «Vaterland» hat sich bei liechtensteinischen freischaffenden Kulturschaffenden, die im In- und Ausland arbeiten, erkundigt, wie es ihnen derzeit geht und was die derzeitige Lage für sie konkret bedeutet. Heute mit der Performance-Künstlerin Martina Morger, weitere Kulturschaffende folgen. Infos zu Martina Morger gibt es unter www.martinamorger.ch